

Hans Hufner  
(Claudia Stosik Hg.)

Wir sind im Land unserer Träume...

Eine Reise von Dresden nach Italien  
im Sommer 1957

Zum Autor:

Hans Hüfner (1926-2009) wurde in der Kleinstadt Groitzsch südlich von Leipzig geboren. Der Krieg unterbrach seine Schulzeit auf St. Augustin zu Grimma/Sachsen, denn die Schüler des Jahrgangs 1926 gehörten zu jenen jungen Menschen, welche ab Februar 1943 als Luftwaffenhelfer für den „Flak-Dienst“ der Leuna-Werke eingesetzt wurden. Ein sich anschließender „Reichsarbeitsdienst“ (RAD) führte ihn nach Ostpreußen. Offensichtlich gehörte es zum ungeschriebenen Gesetz, sich als Schüler einer höheren Schule zur Ausbildung als Reserveoffizier zu melden. Mein Vater absolvierte ab Juni 1944 seine Ausbildung beim Regiment der Hoch- und Deutschmeister in Brünn. Nach Marschbefehl verließ er am 2. April 1945 seinen Standort Znaim und kam nach vielen Wegen und Umwegen schließlich am 12. Mai 1945 in seiner Heimatstadt Groitzsch an. Dort erlernte er bei der Firma Sebastian das Maurerhandwerk. An Arbeit mangelte es durch die vielen Kriegszerstörungen nicht. Nach seiner Lehre studierte er ab dem Wintersemester 1948/49 Architektur an der Technischen Hochschule in Dresden. Nach Beendigung des Studiums 1954 arbeitete Hans Hüfner bis 1991 als Architekt in Dresden. Nach Krieg und Studium reiste er in den 1950er Jahren u.a. nach Italien, Bulgarien, Albanien und dem Kaukasus. Schon von frühester Jugend an schrieb er seine Erlebnisse und Eindrücke auf, so dass seine Reisebeschreibungen überwiegend auf Kalender- und Tagebuchaufzeichnungen basieren.

Hans Hübner  
Claudia Stosik (Hg.)

# Wir sind im Land unserer Träume...

Eine Reise von Dresden nach Italien  
im Sommer 1957

Titelbild:

Bild links: Insel Sizilien – Palermo

Bild unten: Ruinenstadt Pompeji – im Hintergrund der Vesuv

Zur Herausgeberin:

Claudia Stosik, geb. 1961 in Dresden, Tochter von Hans Hübner, Studium der Geschichte, Kulturwissenschaften und Literatur an der staatlichen Fernuniversität Hagen. Masterarbeit über die Schulklasse ihres Vaters: „Die Kriegsjahre 1943-1944 und die Fürstenschüler von St. Augustin zu Grimma – Schuljahrgang 1939-1945“

Veröffentlichungen:

- Beitrag beim Ideenwettbewerb der Deutschen Gesellschaft e.V., Werte und Wertewandel, Berlin 2012
- Schicksale im Ersten Weltkrieg – Erinnerung und Gedenken an Menschen in Dresden-Pieschen, Engelsdorfer Verlag, Leipzig 2016
- (Hg.) Kuriose Grenzgeschichten – Mai 1945 bis November 1989, Engelsdorfer Verlag, Leipzig 2017

Dresden, September 2017

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96008-995-7

Copyright (2017) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte bei der Herausgeberin!

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

14,00 Euro (D)

# INHALTSVERZEICHNIS

## Vorbemerkung

Seite 9

### Von Dresden über München nach Innsbruck

*Dresden – Aufbruch mit Hindernissen*  
*München – Wie kommt man zu einem Pass*  
*Innsbruck – Ärger mit den Deutschen*

Seite 25

### Von Innsbruck über den Brenner zum Gardasee

*Über den Brenner – blauer Himmel und Sonnenschein*  
*Gardasee – Lago Tedesco*

Seite 35

### Vom Gardasee nach Verona

*Verona – alles an einem Tage,*  
*die Stadt, der ostello, coperta*

Seite 43

### Von Verona nach Florenz

*Florenz – alte Bekannte aus den Vorlesungen*  
*zur Geschichte der Baukunst*

Seite 65

### Von Florenz über Rom nach Palermo

*Rom, die „Ewige Stadt“ – aber kein Bett für uns*  
*Rom – Palermo, ein Tag auf der Eisenbahn*  
*Calabrien, die Straße von Messina und eine interessante*  
*Reisegesellschaft*

Seite 77

## Palermo

*Palermo – eine Stadt voller Gegensätze  
Monreale, Mondello und  
der ostello „Conca d’or“*

Seite 99

## Von Palermo nach Neapel

*Paestum, Pompeji, Capri  
und ein wenig Neapel*

Seite 113

## Von Neapel über Rom nach Venedig

*Rom – die „Ewige Stadt“,  
Intermezzo in sechs Stunden*

Seite 121

## Von Venedig nach Dresden

*Venedig – glanzvoller Abschluss,  
und dann hat sie uns wieder, die DDR*

Seite 148

## Nachbemerkung

Anhang

Wörterverzeichnis italienisch/deutsch S. 150

Erwähnte Literatur und Quellen S. 151

Bildnachweise

# Eine Reise von Dresden nach Italien im Sommer 1957

## Vorbemerkung

Eine Reise nach Italien im Jahre 1957, zwölf Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

Für unsere westdeutschen Verwandten und Bekannten war das schon längst wieder eine ganz normale Angelegenheit. Mit der harten Mark in der Tasche waren sie in den meisten Ländern Europas und darüber hinaus jederzeit gern gesehene Gäste. Und so reisten sie wieder, aus den unterschiedlichsten Motiven, tausendjährigen Traditionen folgend, in hellen Scharen über die Alpen nach dem Süden. Ihre Urlaubsgrüße erreichten auch uns in der „Zone“, lösten hier aber eher zwiespältige Gefühle aus, weil zwölf Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, nicht nur die Reisefreiheit betreffend, hinter dem „Eisernen Vorhang“ der „Kalte Krieg“ das Geschehen diktierte.

Um der Gerechtigkeit willen, wäre zu bemerken, dass der „Eiserne Vorhang“ im Jahre 57 noch Durchschlupf gewährende Lücken aufwies, die wir, nach der behördlicherseits unmissverständlich zum Ausdruck gebrachten Absicht, unsere Reisepläne zu vereiteln, auch nutzten, um im Spätsommer des Jahres 1957 doch noch in das Land unserer Träume zu reisen.

„Ich schnallte in Grimma meinen Tornister, und wir gingen“<sup>1</sup>, so beginnt Seume<sup>2</sup> den Bericht über seinen „Spaziergang nach Syrakus“.

---

1 Bruckmann (1962 Hg.): Spaziergang nach Syrakus, Seume, Johann Gottfried, S. 21

2 Anm.: Johann Gottfried Seume \*1763 in Poserna bei Weißenfels, †1810 in Teplitz (heute Teplice, Tschechien). Er führte ein bewegtes Leben. Sein Buch „Der Spaziergang nach Syrakus“ erschien im Jahr 1803.

Wir hatten weder die Zeit noch die nötigen D-Mark, um auf gleiche Weise unser Ziel zu erreichen. Es wurde eine Italienreise im Schnelldurchgang. Zwangsläufig hatten sich meinem Gedächtnis weniger einzelne Glanzpunkte eingeprägt, statt dessen hatte ich versucht, mir ein möglichst umfassendes Bild vom Land und seinen Menschen zu machen.

Mehr als vierzig Jahre sind seitdem vergangen. Auch den Reisebericht habe ich vor vierzig Jahren niedergeschrieben, aber erst jetzt, stellenweise gekürzt, doch inhaltlich unverändert, in die endgültige Form gebracht. Seitdem hat sich manches verändert. Trotzdem oder gerade deswegen, kann man es noch lesen, denke ich.

Hans Hübner

Dresden, im Juni 1998

---

Die Wanderung führte ihn im Jahr 1802 von Grimma/Sachsen zu Fuß nach Sizilien. In Teplice findet man auch heute noch Seumes Grabstätte nahe dem Kurpark und eine Informationstafel, welche leider nur in tschechischer Sprache verfasst wurde.

## **Von Dresden über München nach Innsbruck**

*Dresden – Aufbruch mit Hindernissen*

*München – Wie kommt man zu einem Pass*

*Innsbruck – Ärger mit den Deutschen*

30.08.1957

Letzter Arbeitstag im Büro. Gestern haben wir noch bis Mitternacht gearbeitet, um ein „Subprojekt“ fertigzustellen. Zu wohldurchdachten Vorbereitungen für eine große Italienreise blieb keine Zeit. Außerdem haben wir erst seit vorgestern Gewissheit, dass man uns zwar nicht die beantragte Reisegenehmigung, aber doch wenigstens einen „Interzonenpass“ bewilligt. Beinahe wäre auch das noch schief gegangen. Vor einigen Tagen sind neue und schärfere Bestimmungen, den Interzonenreiseverkehr betreffend, in Kraft getreten.

Heute Abend 20.39 Uhr wollen wir fahren, zunächst mit dem „Interzonenzug“ bis nach München. Vorher muss ich zum Friseur, Marschverpflegung einkaufen und den Rucksack packen. Dreiviertel sieben bin ich endlich so weit, dass ich meine Klamotten zusammensuchen kann. Es sollte nur das Unentbehrlichste sein, aber der Rucksack ist dennoch mehr als voll. Wieder auspacken? Die Zeit ist viel zu knapp. Ich tröste mich damit, dass in München Gelegenheit ist, aus dem Unentbehrlichen noch einmal das Entbehrliche auszusortieren.

Bei meinem Freund wollen wir uns treffen. Ich finde ihn, auf dem Fußweg der Blochmannstraße sitzend, mit seinem Gepäck beschäftigt und schimpfend, weil er fragwürdige Manipulationen mit seinem Schlüsselbund angestellt hätte, wie er mir zu erklären versucht und nun seine Wohnung nicht mehr betreten könne. Bevor ich die Zusammenhänge begreife, wird mir gerade in diesem Augenblick zur Gewissheit, dass ich meine Feldflasche vergessen habe. Um einen Irrtum auszuschließen, taste ich meinen Rucksack ab, ob sich nicht doch etwas Feldflaschenähnliches erfüllen lässt, vergeblich.

Werner W., der zu unserer Verabredung gekommen ist, erklärt sich bereit, zu helfen und seine Feldflasche mit Kaffee gefüllt zum Bahnhof zu bringen.



*Auf dem Vorplatz des Dresdner Hauptbahnhofs Wiener Platz:  
Blick Richtung Prager Straße – allerdings in den 1960er Jahren*

Der Zug ist bis auf den letzten Platz besetzt. Unsere Fensterplätze haben wir allein dem Umstand zu verdanken, dass die Mutter einer Kollegin bei der Deutschen Reichsbahn und am Platzkartenschalter beschäftigt ist. Der Zug rollt an. Nach menschlichem Ermessen kann nun nichts mehr schief gehen. Aber dann wäre mir beinahe ein schreckliches Missgeschick widerfahren. Beim Verstauen meines Rucksacks suche ich mit der linken Hand nach einem Halt, erfasse dabei die Notbremse und bin der Meinung, es sei der Fenstergriff. Als der vermeintliche Fenstergriff etwas nachgibt und im gleichen Augenblick die Bremsen quietschen, erkenne ich meinen Irrtum. Doch nach kurzem Halt rollt der Zug wieder an, und ein Blick auf die Notbremse zeigt mir, dass die Plombe unversehrt ist.

Ich nehme mir trotzdem vor, in Zukunft etwas mehr Acht zu geben, besonders auf Fenstergriffe und Notbremsen.

In der vergangenen Nacht haben wir nur wenig geschlafen. Elf Stunden stehen uns jetzt zur Verfügung, um das Versäumte nachzuholen. Aber da ist Horsti, ein sechsjähriger Knabe, der sich der elterlichen Autorität beharrlich widersetzt und uns die Nachtruhe nicht gönnt. Horsti versucht zunächst, Rudi den rechtmäßigen Fensterplatz streitig zu machen. Rudi geht aber auf keinerlei Verhandlungen ein. Als sich Rudi eine Zigarette anzündet, unsere Plätze befinden sich in einem Raucherabteil, geht Horsti zum Gegenangriff über. Mit gequältem Gesichtsausdruck und mit beiden Händen wedelnd beschwert er sich bei seiner Frau Mama, ihm würde der Rauch ins Gesicht geblasen. Da ihm das lediglich eine Ermahnung einträgt, wird Horsti ständig widerspenstiger, was die Frau Mama wiederum veranlasst, handgreiflich zu strafen. Weil es sich außerdem die mitreisenden Herrschaften nicht verkneifen können, sich auch zu nächtlicher Stunde laut scherzend zu unterhalten, ist tatsächlich kaum an Schlaf zu denken.

Ab Reichenbach beginnt die Grenzkontrolle. Zunächst kommen die Leute von der deutschen Notenbank, dann folgt die Zoll- und Warenkontrolle und schließlich die Passkontrolle. Es gibt keine Beanstandungen. Nach dem Halt in Gutenfürst verlässt der Zug die DDR. Die bisher scherzenden Herrschaften schmähen jetzt einträchtig das Vaterland. Während der Kontrollen herrschte absolute Ruhe.

*31.08.1957*

Nach der Ankunft in München führt unser erster Gang zum Polizeipräsidium, um zu erkunden, ob und wie man hierzulande auf schnellstem Wege zu einem Pass kommen kann. Erfreut und beruhigt nehmen wir zur Kenntnis, dass es diesbezüglich keinerlei Probleme gibt. Wir müssen weder Anträge noch Fragebögen ausfüllen, man erkundigt sich lediglich nach dem Reiseziel und ob wir den Pass gleich mitnehmen möchten. Wahrheitsgemäß antworten wir, dass wir nach

Italien reisen und den Pass gern am Montag abholen würden. Man teilt uns daraufhin mit, dass die begehrten Dokumente am Montag ab 8 Uhr zur Abholung bereit lägen. Der „Kassier“ Schoßhuber nimmt uns drei Mark ab, und ein anderer Beamter, der die Akten der Menschen bearbeitet, deren Familiennamen mit dem Buchstaben „H“ beginnt, fragt mich nach meinem Beruf. „Architekt“, antworte ich wahrheitsgemäß, und „können Sie das nachweisen, Herr Hüfner?“, möchte daraufhin der Herr Beamte noch wissen. Die von meinem Betrieb ausgestellte Urlaubsbescheinigung erkennt er als Nachweis nicht an, weshalb ich beschließe, um weiteren Komplikationen aus dem Wege zu gehen, die Reise als Maurer anzutreten. Ein Nachweis erübrigt sich, und die Formalitäten sind damit erledigt. 30 Minuten hat alles gedauert.

Rudi ist inzwischen zum Techniker degradiert worden. In einem nahe gelegenen Reisebüro bestellen wir unsere Fahrscheinhefte, durchgehend bis nach Palermo. Beginnend mit einem Fahrschein der Deutschen Bundesbahn ab Mittenwald bis zur Grenze, folgt die Österreichische Bundesbahn bis zum Brenner, und mit dem dritten Fahrschein haben wir dann freie Fahrt bis nach Palermo. Die Rückfahrt ist mit einem Umweg über Venedig vorgesehen. 112 DM bezahlen wir pro Person für die gesamte Strecke ab Mittenwald und zurück bis nach Mittenwald. Das sind 3500 Kilometer. Es ist kaum zu fassen.

*01.09.1957*

Bereits gestern haben wir einen Teil der Innenstadt von München gesehen. Nach diesen ersten flüchtigen Eindrücken kann man sich natürlich kein Urteil bilden. Ein Vergleich mit Dresden scheidet aus, die Unterschiede sind zu krass. Nach dem Frühstück, beinahe im Familienkreise, drei Vertreter der Familie Hüfner sind anwesend, fahren wir zunächst mit dem Bus nach Steinhausen. Hochhäuser überragen die langgestreckten Wohnblöcke eines Neubaugebietes. Wir befinden uns in einem großzügig angelegten neuen Stadtteil, in der Parksiedlung Bogenhausen. Zwischen weiten Grünflächen wechseln mehrge-

schossige Wohnblöcke mit zweistöckigen Reihenhäusern. Den Mittelpunkt der Anlage bildet ein offener Ladenhof. Ganz in der Nähe hat auch die Parkgaststätte ihren Standort gefunden. Es ist erstaunlich, mit welcher Konsequenz man hier einen neuen Stadtteil mit allen Nebenanlagen und Versorgungseinrichtungen aufgebaut hat.



*München – Stadtteil Steinhausen    In der Parksiedlung Bogenhausen*

Die Preise in der Parkgaststätte liegen nur wenig unter unseren HO-Preisen. Wenn wir selbst bezahlen müssten, würden wir wahrscheinlich nicht hier sitzen. Auf unserem weiteren Weg fallen die einheitlich gestalteten Tafeln auf, welche die Plakate sämtlicher Parteien mit ihren Parolen für die Bundestagswahlen aufnehmen. Die SPD verspricht Wohnungen statt Kasernen, die CSU Freiheit, Sicherheit und Wohlstand. Aber sonst spürt man nicht, dass in zwei Wochen ein neuer Bundestag gewählt werden soll. Seit ich das letzte Mal in München war, sind 17 Jahre vergangen. Dennoch kann ich mich an vieles noch gut erinnern, besonders dann, wenn man wieder davor



*Plakate zur Bundestagswahl 1957 u. a. mit dem Slogan  
„Mehr Wohnungen statt Kasernen“<sup>3</sup>*

steht: Haus der Kunst, Feldherrenhalle, Marienplatz, Ludwigstraße und nicht zu vergessen das Hofbräuhaus. Am Hofbräuhaus drängen sich die Fotografen, ganz besonders an einem bevorzugten Standort, der eine optimale Bildausbeute verspricht. Rudi muss warten bis er dran ist. Wiederum müssen sich zwei Amis gedulden bis Rudi das Hofbräuhaus im Kasten hat.

München war nicht so stark zerstört wie Dresden. Das Stadtbild ist in seinen wesentlichen Zügen erhalten geblieben. Beim Wiederaufbau hat man auf Experimente verzichtet und traditionelle Lösungen bevorzugt.

---

3 Anm. der Herausgeberin: Heute im Jahr 2017 ist wieder Bundestagswahl und eigentlich sind die Themen noch dieselben wie vor 60 Jahren: „Mehr Wohnungen statt Erhöhung des Rüstungsetats“



*Am Hofbräuhaus*



*Eine Seitenstraße in München*



*Münchner Alltag in den 1950er Jahren*

*02.09.1957*

Der Himmel ist grau. Für die Reise wünschte man sich besseres Wetter, doch man hat uns beruhigt, dass es auf der anderen Seite des Brenners garantiert Sonnenschein und blauen Himmel gäbe. Während Rudi in einer Wechselstube Westmark gegen Lire tauscht, besetze ich im Schnellzug nach Innsbruck zwei Fensterplätze, auf der rechten Seite in Fahrtrichtung, weil nach meinen Überlegungen auf dieser Seite, vor allem während der Abfahrt in das Inntal, die interessanteren Ausblicke zu erwarten sind. Mit einem Bündel Lirescheinen kommt Rudi zurück. Noch nie haben wir es bisher mit so hohen Beträgen zu tun gehabt. 29.000 Lire sind der Gegenwert für nicht ganz 200 DM. Ob wir damit auskommen, erscheint uns zweifelhaft. Versuchen kann man es. Durch eine bescheidene DM-Reserve sind wir gegen Unvorhergesehenes abgesichert.

Der Himmel ist grau. Bei der Abfahrt regnet es. Längs der Bahnlinie zahlreiche Neubauten, vorwiegend Einfamilienhäuser in oberbayerischer Aufmachung. Links der Starnberger See. Die Wolkendecke reißt auf, sogar die Sonne lässt sich blicken. Im Süden steigen schroff die Berge aus der Ebene. Die Gipfel stecken noch in den Wolken. Unter uns liegt der Staffelsee mit seinen tief ausgebuchteten Ufern. Das saftige Grün der ausgedehnten Wiesen und Weideflächen bestimmt das Landschaftsbild. Ich komme mir vor wie ein Urlaubsreisender. Eigentlich bin ich ja auch einer.

Nach meiner Überlegung müssten wir jetzt im Loisachtal aufwärts fahren. Ein Stück weiter drüben die Hauptstraße. Dort sind wir vor 17 Jahren<sup>4</sup> mit dem Fahrrad gen Garmisch gestrampelt. Es ist nicht zu leugnen, dass man mit der Bahn bequemer und schneller reist, aber abgesehen davon, werden die Diplom-Ingenieure von 1957 voraussichtlich kaum üppiger leben als die Pennäler von 1940. Damals gab es noch keine Wechselkurse, musste man noch kein Geld umtau-

---

4 Stosik, Claudia (Hg. 2013): Ferienzeit – Erinnerungen von Hans Hüfner. Sommer 1940 – Rainwiese in Böhmen und Fahrradtour durch Süddeutschland, Dresden (unveröffentlichte Publikation), S. 53

schen. Die zahlreichen Heustadel, die an unserem Abteifenster vorüberziehen, verleiten Rudi zu Überlegungen, dass und wie man hier bei Bedarf sehr preiswert übernachten könnte.

Nach der Ankunft in Garmisch hat die Sonne endgültig gesiegt. Am Hang sehen wir die große Olympiaschanze. Mittenwald – bis hierher waren unsere in Dresden gelösten Fahrkarten gültig. Grenzkontrolle, aber kein Anlass zur Aufregung. Die Straße verläuft unmittelbar neben der Bahnlinie. Das Grenzschild taucht auf, der Schlagbaum. Vorbei, wir sind in Österreich. Bis Seefeld steigt die Strecke ständig weiter an. Seefeld liegt 1185 Meter hoch. Sommergäste steigen zu. Man spricht Englisch, viel verstehen wir allerdings nicht. Allmählich geht es wieder abwärts. Dann blicken wir plötzlich hinunter ins Inntal. Der Höhenunterschied beträgt einige hundert Meter. Der Inn erscheint als schmales, glitzerndes Band. Zwischen den Bergen, die das Inntal im Norden und Süden begrenzen, hängen Wolkenfelder. Schon einmal bin ich von hier oben ins Inntal hinabgefahren, auf der Straße und mit dem Fahrrad über den „Zirler Berg“. Das Gefälle war so stark, dass wir absteigen mussten.

Ich erinnere mich an die Fahrradtour im Sommer 1940:

„Achtung! 23% Gefälle auf 1 Kilometer Länge!!“ Von oben sah sich die Straße auch ziemlich gefährlich an, wie sie so steil abwärts ging. Da wir trotzdem weiterfuhren, erlebten wir bald unser blaues Wunder. Ich merkte nämlich, daß der Freilauf meines Vordermannes furchtbar rauchte. Sofort stiegen wir alle ab und merkten nun erst, daß es auch bei uns schrecklich qualmte und daß überall das Öl herausgespritzt war. An ganz steil ausgebauten Kurven vorbei, kamen wir schließlich immer weiter hinunter, bis Kuno plötzlich bemerkte, daß auch er geplatzt war. Die Straße wurde bald wieder ebener, so daß wir nun endlich aufsitzen konnten. Nicht lange dauerte es und Zirl war erreicht. Nun ging die Fahrt dauernd im Inntal entlang. Zwischen Zirl und Innsbruck kamen wir an der berühmten Martinswand vorbei [...]<sup>5</sup>

---

5 Ebd., S. 57 f.

Die Bahnlinie führt weiter unmittelbar am Steilabfall zum Inntal entlang. Tief unter uns sehen wir, wie die Schienen in einem Tunnel verschwinden, davor eine tief eingeschnittene, von einer Brücke überspannte Schlucht. Unter uns müsste die Martinswand liegen. Stahlbetonschutzdächer sollen den Bahnkörper gegen Steinschlag absichern. Im Tal erkenne ich Zirl und bald auch die Kirchen von Innsbruck.

Innsbruck: Noch auf dem Bahnsteig bietet uns eine junge Frau ein Zimmer an, 3 DM pro Person, für uns zu teuer. Die Sperre passieren wir, ohne unseren Fahrschein zeigen zu müssen. Bis wir erkennen, dass die Bahnsteigsperrn grundsätzlich nicht mehr besetzt sind, machen wir den österreichischen Schlendrian für diese, uns ganz neue Erfahrung, verantwortlich.

In einer Zimmervermittlung versuchen wir unser Glück, aber erwartungsgemäß kann man uns nichts anbieten, was unserer Finanzlage entspricht.



*Eine Innsbrucker Gasse  
mit Hotel Rose*



*Innsbruck mit Nordkette im Nebel*

Wir erfahren aber, dass es eine Jugendherberge gibt, und wo diese zu finden sei. In der Jugendherberge sind die Aufnahmeformalitäten rasch erledigt. Wir sind froh, dass dieses Problem so schnell gelöst ist. Wenn wir gleich am ersten Tage Schwierigkeiten mit der Unterkunft gehabt hätten, wäre das nicht sehr ermutigend gewesen.

Unsere Rucksäcke legen wir ab und starten zu einem ersten Informationsgang durch Innsbruck. Weit kommen wir nicht, ein kleiner Wolkenbruch geht nieder. Unter allerlei Gerümpel sind wir in der Einfahrt eines alten Wohnhauses erst einmal im Trockenen. Der Regen lässt nach, aber die Sonne kommt nicht wieder durch die Wolken.

An der Residenz sind wir im Zentrum des Fremdenverkehrs. Man sieht mehr ausländische als einheimische Fahrzeuge, vorwiegend westdeutsche, aber darüber hinaus sind fast alle Nationen vertreten. Durch die Hofgasse kommen wir zum „Goldenen Dachl“ und weiter zur Herzog-Friedrich-Straße. Die Bebauung wirkt sehr geschlossen, alle Häuser haben über mehrere Geschosse durchgehende Erker. Kunstvoll geschmiedete Wirtshausschilder ragen weit in die Straße hinein. Die Fußwege führen zu beiden Seiten der Straße unter Arkaden entlang. Oft bleiben wir vor den Schaufenstern stehen, um die Auslagen und die Preise zu studieren. Man hatte uns gewarnt, Innsbruck sei ein teures Pflaster. Um vergleichen zu können, müssen wir die in Schilling angegebenen Preise durch 6 dividieren, 6 Schilling = 1 DM. Beim Anblick jedes Preisschildes beginnt man automatisch zu rechnen. Das Ergebnis dieser Umrechnungen kann uns nicht beunruhigen, weil wir nichts kaufen wollen, und weil unsere heimatliche Preisskala ohnehin kaum zu überbieten ist.

Immer wieder und überall hört man englische Laute. Engländer scheinen unter den Urlaubern die absolute Mehrheit zu stellen. Überall werden Reiseandenken angeboten. Es ist unglaublicher Kitsch dabei. Aber es wird gekauft, ob Kitsch oder nicht. Internationaler Autoverkehr auch in der Maria-Theresien-Straße. Als Zeuge einer geruh-sameren Vergangenheit zuckelt ab und zu einer der prähistorischen

Innsbrucker Straßenbahnzüge durch diesen internationalen Autokorso. Trotz des starken Fremdenverkehrs spürt man auch in Innsbruck noch etwas von der Geruhsamkeit Österreichs. In einer Bedürfnisanstalt entbietet die Wärterin ihren männlichen Kunden mit „*Grüß Gott, die Herrschaften*“, den Willkommensgruß. „*Nu woll'n wir erst mal die Tür zumachen, damit die von draußen nicht hereinschaun können*“, murmelt sie vor sich hin, schlurft zur Tür und entzieht uns den Blicken der Öffentlichkeit. Die Herrschaften lächeln und legen als Dank eine Münze auf den zu diesem Zweck bereit stehenden Teller.

In der Jugendherberge gibt es warmes und kaltes Wasser, und wir können uns duschen. Auch hier wieder viele Engländer. Mitten in der Nacht werden wir durch ohrenbetäubendes Gebrüll aus dem Schlaf geschreckt, Türen werden zugeschlagen. Der Unruhestifter ist der Herbergsvater in eigener Person. Ich höre nur, wie er mit donnernder Stimme schreit: „*Wenn die deutschen Gruppen erst nach Mitternacht hier erscheinen...*“, daher also sein Ärger. Mir scheint nur, er gilt mehr den Deutschen als dem späten Erscheinen.

*03.09.1957*

Der Morgen ist grau. Wir wollen schon heute unsere Rechnung in der Jugendherberge begleichen, um morgen nicht unnötig warten zu müssen und unter Zeitdruck zu geraten. Beim Betreten des Kabuffs des Herbergsvaters grüßen wir höflich mit „*Guten Morgen*“. Er schleudert uns demonstrativ sein „*Grüß Gott*“ entgegen und distanziert sich damit gleichzeitig von uns. Offenbar sind wir in seinen Augen nur schäbige Saupreußen. Immerhin gewährt er uns, in D-Mark zu zahlen. Vier Übernachtungen zu 9 Schilling = 36 Schilling = 6 DM.

Gestern hatten wir uns in der Stadt einen ersten Überblick verschafft. Aber auch die Berge locken. Zu einer richtigen Bergtour fehlen uns allerdings außer der Zeit auch die Ausrüstungen. Irgendwie kamen wir auf die kühne Idee, uns mit einer Salonbergtour zu begnügen.

Um Innsbruck herum gibt es einige Bergbahnen, so die Patscherkofelbahn und die Nordkettenbahn. Als wir aber dann auf einem Fahrplan der Preise ansichtig werden, fällt das Unternehmen ohne Diskussion ins Wasser. So bleibt uns allein die Möglichkeit, ein Stück auf gebahnten Wegen der Stadt den Rücken zu kehren. Am Wege liegt das Stift Wilten, eine barocke Anlage, etwas vernachlässigt, nicht weit davon entfernt die zweitürmige barocke Pfarrkirche Wilten. Ein Wegweiser bietet Schloss Ambras und die Sillschlucht als Wanderziele an. Wir entscheiden uns für Ambras, die Sillschlucht werden wir morgen mit der Eisenbahn passieren.



*Schloss Ambras oberhalb  
Innsbrucks*

Nach einstündigem Marsch haben wir unser Ziel erreicht. Das Schloss ist ein nüchterner Bau. Von der Schlossterrasse überblicken wir das Inntal und die Stadt Innsbruck. Wir steigen ein Stück den Hang hinauf. Ambras liegt jetzt unter uns. Eingebettet in die Landschaft erscheint es gar nicht mehr so nüchtern.

Auf bequemen Waldwegen marschieren wir zurück. Bereits auf dem Hinweg waren mir Hinweisschilder aufgefallen mit der Aufschrift „Zum Tummelplatz“.

Ich dachte dabei an einen Kinderspielplatz. Jetzt liegt der „Tummelplatz“ vor uns, mitten im Walde, unter hohen Fichten, in Verbindung mit einer Kapelle

als Gedenkstätte für die Gefallenen der letzten beiden Kriege. Für jeden Toten hat man ein einfaches Holzkreuz aufgestellt. Die Kreuze sind überdacht, verschieden an Form und Größe und stehen dicht und fast ungeordnet nebeneinander. An den meisten Kreuzen befinden

sich Bilder der Gefallenen, Lebensdaten, in den meisten Fällen mit dem Zusatz „...starb den Heldentod im Osten“. Es überrascht mich sehr, dass man in Österreich vom Heldentod spricht. Ein paar hundert Meter folgen wir der Brennerstraße aufwärts, kommen dann auf einem Waldweg an den Rand der Stillschlucht. Wir sehen Innsbruck zum ersten Male im Sonnenschein. Die beiden Wiltener Kirchen leuchten rot und gelb zu uns herauf. Gegenüber der Berg Isel, eine Andreas-Hofer-Gedenkstätte mit mächtigem Fremdenverkehrsrummel. Ruhebedürftig und mit knurrendem Magen lassen wir uns auf einer Bank an der Brennerstraße nieder und sind abermals von diesem internationalen Autokorso beeindruckt. Sogar die DDR ist vertreten.

Dann stehen wir an der Stelle, die alle Fotografen magisch anziehen scheint, an der Maria-Theresien-Straße mit der Mariensäule und der Nordkette im Hintergrund. Die Nordkette steckt in den Wolken, man fotografiert trotzdem, ich auch. In den Grünanlagen der Hofburg herrscht buntes Treiben. Man füttert Tauben, eine Gruppe Engländer zieht mit einem Fremdenführer vorüber, der rückwärts vor seiner Kundschaft herläuft und dabei sein Repertoire abspult. Zwei Parkwächter rufen militärisch grüßend einen Italiener zur Ordnung, der leichtfertig seinen Fuß auf eine Rasenfläche gesetzt hatte. In regelmäßigen Intervallen öffnet sich die Tür der Hofkirche, um Menschenschwärme auszustoßen.

Auf dem Weg zur Jugendherberge kaufen wir ein, Brot und Milch. In den Geschäften wird anstandslos deutsches Geld in Zahlung genommen. Unser Abendbrot, gleichzeitig verspätete Mittagsmahlzeit, besteht aus heimischen Beständen. Es ist noch nicht spät, und wir brechen noch einmal auf zu einem Abendspaziergang. In der Stadt ist es ruhig geworden. Auf dem nassen Pflaster spiegeln sich die Lichter. Der Stadtturm wird, kümmerlich zwar, von Scheinwerfern angestrahlt. Auf dem Bahnhof erkundigen wir uns nach einem günstigen Zug für die Weiterfahrt.